



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Jesuskind und die kleinen Büsserinnen.

„Segne's Gott!“ — So sind Geber und Empfänger in den Dienst und an die Stelle Gottes gesetzt, Geben und Empfangen sind Gott geweiht, die Gabe wie der Geber gesegnet.

Es ist eine segensreiche Gewohnheit „Vergelt's Gott!“ zu sagen für alles und bei allem, was man un- tut und gibt. Wieviel kann man da zu verdienen geben und verdienen. Wenn insbesondere die Kranken für jeden Dienst, jede Handreichung, jedes gute Wort ein „Vergelt's Gott“ sagen, wie fühlt sich der Pfleger be- lohnt und was gibt das am Schluß jeden Tages für eine Summe von Gotteslohn! Und Gott lohnt nicht wie die Menschen, deren Dank nie ganz frei ist von Eigennuß: Ihm können wir nichts geben oder tun; darum tun wir es in seinem Namen Anderen, und unser Lohn ist angelegt auf der himmlischen Sparkasse, an deren Zinsen wir hier schon reichen Gnadenlohn ziehen, einst aber wird er selbst unser Lohn sein in alle Ewigkeit.

gebracht, und so war es schließlich kein Wunder, daß sie mehr und mehr verwilderte und verwahrloste.

Erst vor kurzem war sie von einem Verwandten zur Stationschule gebracht worden; doch der kleine Wildfang konnte sich nur schwer in die stramme Ordnung hinein- finden, alles war ihr zuwider und zuletzt nahm sie mit der gleichgesinnten Innocentia Reißaus. Sie wollte frei sein und nach wie vor zügellos von einem Kraal zum andern schwärmen.

Do⁶ lange dauerte ihre Freiheit nicht. Sie wurde eingefangen, und am nächsten Sonntag brachte ihre Tante Anna-Marie, die noch als Bögling in unserm Marienhaus weilt, die kleine Sünderin zu mir. Da stand nun der kleine, wirre Trostkopf mit gesenkten Augen vor mir. Sie erwartete eine lange, harte Straf- predigt. Daß ich damit nichts ausgerichtet hätte, wußte ich zum voraus, deshalb verzichtete ich auf jede bittere Zurechtweisung, sondern nahm das Kind liebevoll bei

Schattenbilder aus dem lichten Land der Kinder. Nr. 3

Ihr bläst vorgnügt bei Spiel und Tand
Viel Kugeln in die Luft.

Doch rührt daran nur eure Hand,
Dann sind sie gleich verpufft!

O trau' nicht
jedem bunten Schein
Und sei mir klug,
mein Kind!

Weil ach so viel
der Wünsche dein
Nur Seifenblasen sind!
Sie schimmern hell
Im lichten Lauf
Und lösen schnell
In Nichts sich auf.

Ludwigslüdling.



der Hand u. d. führte es ins Marienhaus zum Altärchen der Mutter- gottes und des lieben Jesukindes.

„Domitilla,“ sagte ich, „was hast du mir damals versprochen, als ich dich zur ersten hei- ligen Beichte vorberei- tete? Und was hast du dem lieben Jesukind versprochen am Tage der hl. Taufe und bei der ersten hl. Kommu- nion?“ — Da hob sie das schwarze Kraus- köpfchen und blickte lange und ernst zum Jesukinde empor. Von da wandte sich ihr schwarzes Augenpaar zu mir. Ich sah, wie es in ihr zuckte und arbeitete, ihre Lippen bebten, die

Das Jesukind und die kleinen Büsserinnen.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Ah, wer führt dies schwache Kind?
Höll und Himmel stehen offen:
Daß das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen.
Ah, wer führt dies arme Kind?

Schwester Ubalrika hatte in ihrer Schule neben vielen guten Schulkindern auch zwei recht schlimme. Sie hießen Domitilla und Innocentia; beim Unterricht waren sie zerstreut, bei der Arbeit faul, flink und munter dagegen beim Raufen und Zuschlagen. Eines Tages waren beide aus der Schule verschwunden.

Sehen wir uns die beiden Heldinnen näher an; zu- nächst die kleine, elfjährige Domitilla. Ich kannte sie schon längst, denn sie besuchte früher draußen im Christendorfe meine Tageschule und damals hatte ich sie au⁶ zur ersten hl. Beichte vorbereitet. Sie war über- all als ein schlimmes Kind verschrien, hatte aber, wie ich recht gut wußte, auch edle Eigenschaften, und deshalb hatte ich mich ihrer ganz besonders angenommen. Sie war ein Waisenkind, hatte kein ständiges Heim, sondern war bald bei diesen, bald bei jenen Verwandten unter-

Augen füllten sich mit Tränen und zuletzt brach sie in die Worte aus: „Schwester, ich kann nicht anders! Ich wollte gerne in die Schule zurückkommen und fleißig und brav sein, wie die anderen Kinder, aber ich kann nicht. Die Leute sagen alle, ich könne gar nicht anders werden, mein Vater sei als Heide gestorben und meine Mutter schlimm gewesen. Und so muß ich auch schlimm werden!“ — Weiter kam sie nicht; ein Strom von Tränen erstikte ihre Stimme.

Ah, ich kann nicht sagen, welches Mitleid ich mit dem armen Kinde hatte, das am ganzen Leibe zitterte! Unwillkürlich rief ich aus: „O Kind, glaube doch das nicht! Siehe, wenn du willst, kannst du gerade so brav werden, wie die anderen Kinder. Versuche es nur ein- mal! Siehe, wie das liebe Jesukind so freundlich zu dir herablickt und dich segnet; es liebt dich wie die andern Kinder und wird dir gewiß helfen!“

Das half; sie sahte wieder Mut, ging zu Schwester Philippine, der Oberlehrerin und zum Vater Superior, bekannte ihre Schuld und wurde nun wieder als reuiges Schäflein zur Schwester Ubalrika in die Schule geführt. Kurz darauf kam auch Innocentia zurück.

Eines Abends fand ich mehrere Schulmädchen ver- sammelt, wie sie vor der Statue des Jesukindes beteten

und religiöse Lieder sangen. Ganz hinten in einem Winkelfchen knieten auch unsere zwei kleinen Sünderrinnen; sie beteten eifrig mit. „Warum so weit hinten?“ fragte ich nachher Innocentia; „ihr sollt alle schon in Reih und Glied stehen und nahe, ganz nahe zum Jesuskindlein hingehen.“ — „Asifancle tina, wir sind's nicht würdig,“ lautete die Antwort, „die anderen Kinder sind immer brav geblieben, wir zwei aber sind davongelaufen. Jetzt aber wollen wir auch brav werden und wir beten fleißig zur Muttergottes und zum lieben Jesuskinde, daß es uns helfe.“

Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, doch der schönste Gewinn dünkt mir, sie, die verloren war, wieder zu finden.

Eine Warnung an Mütter.

Der große Buzsprediger und kindliche Verehrer der hl. Jungfrau des 15. Jahrhunderts, der hl. Bernardino von Siena aus dem Orden des hl. Franziskus, gönnte sich keine Ruhe, um die durch Christi Blut erkaufte Seelen hienieden glücklich und ewig glücklich zu machen. Für jeden Stand hatte der Heilige die trefflichsten Lehren und Winke, um ihm seine Pflichten in rechter und gottgefälliger Weise erfüllen zu helfen. „Gestattet nicht,“ mahnt er namentlich die Mütter, in deren Händen, wenn auch nicht immer, so doch meistens das Schicksal ihrer Kinder, namentlich der Töchter, liegt, „gestattet nicht, daß eure Töchter leichtfertige Lieder erlernen. Haltet sie an Festtagen zur Lesung der heiligen Bücher und der Lebensbeschreibungen heiliger Jungfrauen an; lasset sie nicht den ganzen Tag müßig gehen. Habet ein wachsameres Auge auf sie und hütet sie auf Schritt und Tritt.“ Die Heiligenlegende ist darum der schönste und kostbarste Spiegel, den eine Mutter, überhaupt die Eltern ihren Kindern kaufen oder schenken können. Da lernt das Kind seine Seele kennen und schätzen, lernt, wie es dieselbe von den Fehlern und bösen Neigungen reinigen, mit Tugenden dagegen schmücken müsse; sieht und wird handgreiflich inne, daß alles eitel und nichtig ist, außer Gott dienen und Ihn allein lieben. Der Tugendsschmuck ist der schönste, den die Kinder hienieden anlegen und tragen können. Welche christlichen Eltern sollten nicht diesen wahren Schmuck vor allem gern an ihren Kindern sehen! Alles Gold und Silbergepränge, alles Fitterwerk in Kleiderpracht ist nichts im Vergleich mit dem Tugendgeschmeide, dessen Glanz allein vor Gott Wert hat und Anerkennung findet.

Warum Unschuldige leiden?

Daß Sünder ihre Frevel büßen, ist gerecht. Warum aber sterben die besten unter uns als schuldlose Opfer des Krieges, warum treffen Hunger und Glend selbst Kinder, die niemanden etwas zuleide getan? Seid nicht, die ihr so redet, wie die Juden im Alten Testamente, die glaubten, jede Krankheit und Gebrechlichkeit und ähnliches Leid treffe deshalb den Menschen, weil er oder seine Eltern sündigten. „Meint ihr,“ sprach zu ihnen Jesus, „diese seien größere Sünder, als die anderen? Nein, sage ich euch.“ Gott, der Heiland, lehrt uns, daß auch über den Gerechten Trübsal kommt, ja daß Gott gerade diejenigen züchtigt, die er liebt. Jesus selbst litt Tod und Schmach in überreichem Maße für andere, für uns.

So ist auch in diesem Kriege so vieles Leid nicht Strafe für die, die es getroffen hat. Sie tragen es

für andere, schöpfen für sich selbst aber erhöhtes Anrecht auf die Liebe und Vergeltung Gottes. Sie tragen es, um dem Schuldigen in ihrem Opfermüte ein Beispiel zu werden, ein Beispiel vielleicht, daß er in sich gehe, geläutert werde durch die Größe und Stärke der Eiden und Besten. Darum starben Tausende unserer Braven den Heldentod, darum schauen sie mutig dem Kampf entgegen, nehmen für Fremde Leid und Mühsal auf sich, für uns, die Daheimgebliebenen, werden geläutert durch ihre Opfer, lehren uns wieder, daß es Höheres gibt als genießen und sich freuen.

Welch' eine Klage, welcher Zorn ging durch die Welt, als zu Serajevo das edle Fürstenpaar einem schmachvollen Meuchelmorde zum Opfer wurde. Was hatte der Fürst denn verschuldet, auf den das ganze Volk seine Hoffnung setzte? Warum traf die Fürstin das Schreckliche, die nichts anderes gekannt hatte als die Liebe zu ihrem Gatten und ihren Kindern, als Frömmigkeit und Wohltun? Aber war ihr Tod nicht wie ein Opfertod für das geliebte Vaterland? War ihr Blut nicht das Signal für die Einigkeit des zerrissenen Reiches? Raßten sich nun nicht im Zorn alle seine Völker auf, um dem Feinde ihre Stirne zu bieten? Kam nun nicht neue Kraft in die erschlafften Glieder, um Großes zu dulden, um Gewaltiges zu vollführen, zum Erstaunen der ganzen Welt?

So ist der Tod der Unschuldigen das Sühnopfer für die Schuld anderer, ist ihre Läuterung und Reinigung, er ist der Samen, aus dem neue Saat und Frucht ersteht, die des Guten und Edlen.

Der besondere Heilige.

Einer der geistvollsten deutschen Bischöfe hat in engerem Kreise folgendes „Himmelsmärchen“ erzählt: „Die Engel und lieben Heiligen feierten — es ist noch nicht lange her — unseres lieben Herrgottes Namenstag und fanden sich alle, klein und groß, vor seinem Throne zusammen, um Ihm ihre Namenstagsprüchelein herzusagen. Da stieg auf einmal ein ganz besonderer Heilige zum Throne Gottes empor; alle übrigen schauten ihm nach und fragten sich, wer denn der wohl wäre; er kam an den Bekennern vorüber, aber er gehörte ihnen nicht an; er stieg höher und kam an den Märtyrern vorüber, auch ihnen gehörte er nicht an; er stieg höher und höher und kam an den Aposteln, Propheten und Patriarchen vorüber, aber auch ihnen gehörte er nicht an; er stieg immer höher und kam an allen neun Chören der Engel vorüber, doch auch ihnen gehört er nicht an; endlich kam er bis zum Throne Gottes und wurde vom lieben Herrgott mit besonderem Wohlgefallen empfangen. Da waren doch aber alle Engel und Heiligen über alle Maßen erstaunt wegen dieses Fremdlinges im Himmel. Daher war des Befragens beim lieben Herrgott kein Ende, wer dieser Heilige wäre. Der liebe Gott aber gab zur Antwort: „Es ist Einer, der über seine Mitmenschen nie etwas Böses gesagt hat!“ Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Der ist glücklich zu preisen, der mit der Zunge niemanden wehe getan hat.

Soweit hat's der deutsche Bischof erzählt.

Der freundliche Leser soll gebeten sein, das Märchen noch einmal zu lesen, um es dann ganz allein für und mit sich zu betrachten und zu beherzigen. Wir glauben, es kann manche Sünde verhüten, wenn man's recht nimmt.